Schweizerischer Samariterbund

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **20 (1912)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wie dadurch eine fühlbare, tiefe Furche in dem Schädelknochen entstand. Vor einigen Jahren wurde ich unweit Kap Santa Maria durch das jämmerliche Geschrei einiger Kinder herangelockt, die mit mehreren Weibern eine Gruppe in dem seichten Gewässer eines Baches bildeten. Ich war nicht wenig erstaunt, als ich bei meinem Herantreten gewahrte, daß zwei etwa dreijährige Mädchen von mehreren Weibern festgehalten wurden, während die Mütter den bloßgelegten Stirnknochen energisch mit einem scharfen Muschelplättchen abschabten. Das Schaben an und für sich schien den Kleinen nicht gerade große Schmerzen zu bereiten, das Geschrei war wohl mehr ein Protest gegen das gezwungene Stillhalten, denn sobald eine Pause in dem letzteren stattfand, hörte auch das Geschrei auf. Die Operation wurde so lange fortgesetzt, bis ein feiner Spalt sichtbar wurde, etwa 1 Zentimeter lang und $1^1/_2$ Millimeter breit; dann spülte man die Wunde mit dem nicht sehr reinen Wasser des Baches ab und legte gequetschte Blätter auf die Wunde; der Verband bestand aus einem Streifen alten Baumwollzeuges. Die operierten Kinder schienen wohl und munter zu sein; beide zogen an der Hand ihrer Mutter nach vollendeter Operation von dannen. Diese Art prophylaktischer Trepanation findet nur bei Kindern statt und zwar im Zeitraum vom zweiten bis zum fünften Lebensjahre. Sterbefälle sollen sehr selten sein. Die Narben sind im späteren Leben sehr sichtbar und erstrecken sich von der Mitte der Stirn aufwärts bis zum Haaransatz; wenn zwei oder sogar drei solche Operationen ausgeführt sind, so liegen die Narben in der Regel 2 bis $2^1/_2$ Zentimenter senkrecht nebeneinander, und wenn man mit dem Finger über den operierten Stirnknochen tastet, spürt man sehr deutlich die durch das Schaben entstandenen tiefen Furchen. In den mir zu Gesicht gekommenen Schädeln solcher Eingeborenen war die künstlich herbeigeführte Spaltung des Stirnknochens bereits vollständig verheilt.

Schweizerischer Samariterbund.

Sitzung des Zentralvorstandes, Samstag den 20. Januar, nachmittags 2 Uhr.

Aus den Verhandlungen:

1. In den schweizer. Samariterbund werden die Sektionen Goldach mit 33 Aktiven, Subingen mit 30 Aktiven und Nieder-Gerlafingen mit 17 Aktiven aufgenommen. Der Samariterverein Bucheggberg hat sich aufgelöst.

2. Die Kreispostdirektion Aarau übermittelt uns für 2000 Fr. Postfreimarken für 1912 mit dem Beifügen, daß jede mißbräuchliche Verwendung Entzug der Marken zur Folge habe.

3. Eine Samaritervereinigung frägt an, ob sie eventuell mit ihren Mitgliedern dem schweiz. Samariterbund als Korporativmitglied beitreten könnte. Die Anfrage muß prinzipiell abschlägig beschieden werden, da die Statuten des schweiz. Samariterbundes diese Mitgliedschaft nicht kennen.

4. Der Samariterbund übernimmt von der Bundesfeierkarte pro 1912 zum Vertrieb durch seine Sektionen 30,000 Stück. Die Vereinsvorstände sind durch Zirkular hiervon in Kenntnis zu setzen. Die Bestellungen wollen so bald als möglich gemacht werden.

H. O.

An die Sektionsvorstände! Pro memoria!

Die Frist zur Einsendung der Jahresberichte läuft am 20. Februar ab. Was später eingeht, kann nicht mehr berücksichtigt werden.

Baden, Februar 1912. **Der Zentralvorstand.**

Ist Krebs ansteckend?

Diese Frage wird von Professor Dr. von Hansemann in einem von der „Umschau" veröffentlichten Aufsatz verneint. Der Berliner Gelehrte führt u. a. aus: Man hat sich zu der Annahme, daß der Krebs ansteckend sei, dadurch verleiten lassen, daß behauptet wurde, die Krebskrankheiten nähmen in neuerer Zeit fortwährend zu. Wenn man Statistiken aus früherer Zeit, etwa vor 20, 30 Jahren und fortlaufend bis in die neueste Zeit hinein vergleicht, so ergibt sich eine Zunahme, die im ersten Augenblick geradezu erschreckt. Wenn man aber auf den Grund geht, so findet man, daß die Statistiken der neueren Zeit über Krebs nicht einen Vergleich mit denjenigen der früheren Jahrzehnte zulassen. Erstens werden heutzutage die Totenscheine, nach denen die Statistiken gemacht werden, in anderer Weise ausgefüllt als früher. Sehr viele Fälle, bei denen sich als Todesursache Wassersucht, Herzschwäche, schwere Blutarmut, Darmblutung und Darmverschluß usw. angegeben findet, werden infolge richtiger Erkenntnis der Krankheit heute auf dem Totenschein als Krebs bezeichnet. Dazu kommt, daß unsere Kunst, die Ursache einer Krankheit richtig zu erkennen, überhaupt sehr wesentliche Fortschritte gemacht hat. Das kommt natürlich ganz besonders für diejenigen der Krebse in Betracht, die äußerlich nicht sichtbar sind. Die Krebse der oberen Oberfläche sind auch in früherer Zeit schon richtig erkannt worden, und die Statistik hat erwiesen, daß die äußeren Krebse durchaus nicht häufiger geworden sind, sondern nur im Verhältnis zum Wachsen der Bevölkerung zugenommen haben.

Das häufige Vorkommen von Krebs in einer Familie, in einem Ort, einer Straße ist, wie Prof. Hansemann weiter darlegt, nicht auf Ansteckung zurückzuführen. Er sagt: „In Wirklichkeit kann man mit Sicherheit sagen, es ist noch niemals beobachtet worden, daß die Krebskrankheit durch Ansteckung von einem Menschen auf den andern überging. Bei allen ansteckenden Krankheiten, besonders auch bei der Tuberkulose, beobachtet man, daß in Krankenhäusern sich Aerzte oder Pflegepersonal trotz aller Vorsicht gelegentlich an den Kranken anstecken. Das ist noch niemals beim Krebs beobachtet worden." Hansemann führt ferner aus, daß in dem vor sieben Jahren gegründeten Zentralkomitee für Krebsforschung heute kaum noch ein Anhänger des Infektionsgedankens sei, und äußert sich dann: „Aus alledem geht hervor, daß bei dem augenblicklichen Stande der Wissenschaft auch nicht die leiseste Veranlassung vorliegt, den Krebs als etwas Ansteckendes zu betrachten. Es ist von größter Wichtigkeit, das aufs energischste zu betonen und möglichst im Publikum zu verbreiten, denn es gibt nichts Schädlicheres für die Volksseele, als die Verbreitung einer Sorge, die unberechtigt ist."

Im Anschluß daran sei noch hingewiesen, daß Dr. E. F. Bashford in „The Lancet" die Frage der Vererbung bei Krebs behandelt. Bashford kommt zu dem Ergebnis, daß Krebs nicht vererbbar ist. Er weist dies statistisch